

TAYLOR, CHARLES, *Die Formen des Religiösen in der Gegenwart*, aus dem Englischen von Karin Würdermann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002. 102 S., ISBN 3-518-29168-8.

Am Ende des 20. Jhdts. liest Taylor in seinen nun erweitert vorliegenden Gifford Lectures (1999) folgenreiche Gifford Lectures des Jahrhundertanfangs: W. James' „The Varieties of Religious Experience“. Mit ihnen macht er sich auf die Spur unseres „säkularen“ Zeitalters. Sein Ergebnis (Kap. IV) ist, daß James' Individualismus (in den Elementen von selbsterfahren [Kap. I] und bekehrt/zum zweiten Mal geboren, Kap. II) nicht ausreicht, gegenwärtige Individualisierung (Kap. III) zu beschreiben.

Taylor ordnet James' Betonung eigener Erfahrung in die Tradition der Entwertung gemeinsamer Rituale ein, die über einen religiösen Humanismus ins Hochmittelalter zurückgeht. Einige Formen von Religiosität kann ein individualistischer Erfahrungsansatz nicht fassen. Dazu zählen die amouröse Metaphorik mancher Mystik und kollektive Beziehungen zu Gott wie die einer Glaubensgemeinschaft oder der sakramental verstandenen Kirche. Zudem ist jede Erfahrung über die geteilte Sprache längst gemeinschaftlich

eingebunden und interpretiert. Die Zweimalgeborenen haben den existentiellen Abgrund der Melancholie, der Angst oder des Skrupels bestanden. Die Erlösungserfahrung führt sie zu einem Zustand der Sicherheit. Taylor erkennt in dieser zweiten Geburt ein zunehmendes Phänomen der Moderne, die mit verschärfter Sinnlosigkeit von Langeweile und Leere droht, da der Ordo verloren ist. Ein Einschub (41–56) zum Kognitivismus zeigt, wie James' Aufwertung von Intuition und Gefühlseinstellung zu rationalen Gründen (*The Will to Believe*) sehr gut die Dynamik der modernen, religionsphilosophischen Debatte zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen darstellen kann. Für die Dynamik ist typisch, daß ein und dieselbe Einstellung, z. B. des Interesses, argumentatives Für oder Wider sein kann, da jede Position eine „totale Umwelt“ hat, deren Plausibilität durch die gewählte Grundhaltung eingesetzt ist.

Interessant ist Kapitel III: Das Sakrale und rückseitig das Säkulare wird relativ zu einer Typologie von Gesellschaftsformen bestimmt. Die Idee stammt von E. Durkheim, der das Verhältnis zum Spirituellen als Bezug zur politischen Gemeinschaft bestimmte. Die Entstehungssituation Jamesscher Religionsauffassung wird durch ihren amerikanisch-protestantischen, „neo-durkheimianischen“ Hintergrund erhellt. Neo-durkheimianische Gesellschaften in ihrer Denominationen-Vielfalt nehmen keine so enge Verbindung von politischer Gesellschaft und göttlichem Plan an, wie sie mittels alleinvertretender Repräsentation oder Vorsehung in zumeist katholisch geprägten prä-/palaö-durkheimianischen Gesellschaften herrscht, in denen die Kirche das sozial Sakrale definiert und zelebriert, sondern sie bestimmen die göttliche Präsenz abgemildert als moralische Ordnung, die sich in ihr verwirklichen möge. Das Säkulare unserer post-durkheimianischen Zeit liegt nun darin, daß der soziale öffentliche Rahmen kaum noch die gläubige oder nichtgläubige Position widerspiegelt. Der expressive Individualismus Rousseaus und der Romantik, und ihre Ethik der Authentizität sind seit der Nachkriegszeit ein Massenphänomen, wenn auch ein tückisches, da etwa Fernseh Zuschauer- und Mode-Gemeinschaften kein gemeinsames Handeln besitzen, sondern eine horizontale Präsenz oder Selbstdarstellung, so daß sie als sozial Sakrales nicht in Frage kommen. Ist nun der imaginierte Ort des Sakralen in der post-durkheimianischen Gesellschaft das intensive religiöse Erleben? Bei aller Vereinzelung des Erlebens können Inhalte religiösen Erlebens nach wie vor gemeinsame Überzeugungen sein, und bei der Entfaltung der Bekehrung im Alltag ist eine Religionsgemeinschaft hilfreich, wendet Taylor ein.

Taylor hat eine vielschichtige, länderspezifisch-induktive Analyse mit der für ihn typischen geistesgeschichtlichen Verankerung vorgelegt. Sie wird sich in Einzelfällen bewähren, wenn sie etwa die Rolle des polnischen, also prä-durkheimianisch geprägten Papstes bei der Auflösung des Ostblocks erhellen kann oder sein Durchsetzen kirchlich geschlossener Ablehnung staatlichen Agierens, jüngst z. B. in der deutschen Schwangerschaftskonflikt-Beratung.

A. KOCH